

Nachteilig wirkte sich allerdings, wie bereits vermerkt, der lange Zeitabstand zwischen der Abfassung der Untersuchung und deren Drucklegung aus, in dem die Forschung natürlich weitere Fortschritte machte.

Unberücksichtigt bleibt in der vorliegenden Arbeit die suggestive These V. d'Ercoles, derzufolge der Dekor der Panzerplatten ein aufschlußreiches Indiz für die Zugehörigkeit zu verschiedenen Stammeseinheiten sein könnte (V. D'ERCOLE/R. CAIROLI [Hrsg.], *Archeologia in Abruzzo. Storia di un metanodotto tra industria e cultura* [Tarquinia 1998] 117f.). Auf jeden Fall werden Forschungen zu diesen und anderen Fragen in Zukunft durch den von Tomedi verfaßten Corpusband sehr erleichtert.

Aus dem Italienischen von Friedrich-Wilhelm v. Hase

Alessandro Naso

Dipartimento di Storia e Tutela dei Beni Culturali

MARIAN DIEPEVEEN-JANSEN, *People, Ideas and Goods*. New Perspectives on ‚Celtic barbarians‘ in Western and Central Europe. Amsterdam Archaeological Studies 7. Amsterdam University Press, Amsterdam 2001. 43,25 €. ISBN 90-5356-481-0. XI, 285 Seiten mit 75 Abbildungen und 23 Tabellen.

Zu den aufwendigsten archäologischen Forschungsvorhaben, die in den letzten Jahrzehnten in den Niederlanden durchgeführt worden sind, gehört das von der Universität Amsterdam koordinierte „PIONIER project Power and Elite“. Es zielte auf die diachrone und makroregionale Erforschung der sozialen Evolution von der Bronzezeit bis ins Frühmittelalter im Raum zwischen Pariser Becken und Nordwestdeutschland. Die zu besprechende Arbeit von Marian Diepeveen-Jansen ist Teil dieses Programms. Es handelt sich um die 2001 veröffentlichte englische Übersetzung einer 1998 in niederländischer Sprache eingereichten Dissertation. Gegenstand der Arbeit sind die frühlatènezeitlichen „Elitegräber“ der Hunsrück-Eifel-Kultur und der westlich benachbarten Aisne-Marne-Region. Die Autorin definiert den Begriff „Elitegräber“ kontextabhängig als „graves which stand out from those of the remaining population for the quantity and/or quality of the grave monuments and of the grave inventories“. Als kennzeichnend für die Beigabenausstattung frühlatènezeitlicher Elitegräber der Hunsrück-Eifel-Kultur und der Champagne sieht sie Wagen, Metallgefäße und Waffen an, wobei auch Schwertgräber (ohne Wagen bzw. Metallgefäße) zu den Bestattungen der sozialen Elite gezählt werden.

Obwohl die betreffenden Quellengruppen bereits in mehreren Monographien und größeren Aufsätzen publiziert und interpretiert worden sind, glaubt die Autorin, daß ihr Erkenntnispotential bisher nicht ausgeschöpft worden sei. Die deutsche und französische Forschung habe sich bisher weitgehend auf konventionelle kulturhistorische Fragestellungen, insbesondere auf chronologische und typologische Studien, beschränkt. Ein wesentlich vertieftes Verständnis jener sozialhistorischen Prozesse, die zur Entstehung von exzeptionell reich

ausgestatteten Gräbern geführt haben, ist nach Ansicht der Autorin jedoch nur durch die Berücksichtigung sozialwissenschaftlicher und kulturanthropologischer Theorien und Modelle möglich.

In einer relativ kurzen Einführung versucht Diepeveen-Jansen zunächst Schwächen und Irrungen bisheriger „kulturhistorischer“ (cultural-historical approach) und „prozessualer“ (processual approach) Ansätze in der mittel- und westeuropäischen Hallstatt- und Frühlatèneforschung darzulegen. Dabei vereinfacht sie meiner Meinung nach viel zu stark. So unterstellt sie der kulturhistorischen Forschungstradition pauschal eine unreflektierte Betrachtungsweise der archäologischen und althistorischen Quellen: „It is assumed that goods have an objective significance, and even historical sources are treated as if they were objective accounts“ (S.2); „the Celts are classified as an ethnic and political entity, with common physical characteristics and character traits“ (S.3); „these studies focus especially on the typochronological classification [...] far too often they are an aim in themselves, and do not lead to any deepening of understanding ...“ (S.2f.). Es ist überraschend, daß Diepeveen-Jansen den programmatischen Prunkgräber-Aufsatz von Georg Kossack nur in peripherem Zusammenhang zitiert, obwohl er ein Erklärungsmodell bietet, das ihrem eigenen in wesentlichen Punkten überlegen ist. Unangemessen ist die Kritik am Fürstensitz-Modell W. Kimmigs (S.8 ff.). Eine eindeutige Beziehung zwischen Fürstengräbern und Fürstensitz sei nur zwischen Gießübel-Talhau-Nekropole und Heuneburg erwiesen. Die älteren Prunkgräber (z.B. Hohmichele) lägen zu weit von der Heuneburg entfernt. Als zusätzliches Argument gegen das Modell führt sie an, daß die Heuneburg noch in LtA besiedelt gewesen sei, Elitegräber dieser Zeitstellung im Umfeld aber fehlten. Die von Kimmig postulierte Existenz einer befestigten Siedlung auf dem Hohenasperg zweifelt sie ebenso an wie die von Elitegräbern im Umfeld des Marienbergs und des Ipf (S.8 f. Anm.33). Dabei übersieht sie, daß nach neuem Forschungsstand von einer LtA-Besiedlung der Heuneburg keine Rede sein kann, daß die Chrono-Chorologie der nordwürttembergischen Fürstengräber die Existenz einer Siedlung auf dem modern überbauten Hohenasperg mehr als wahrscheinlich macht, daß sich eine eindeutige Beziehung zwischen Prunkgräbern und gleichzeitiger Befestigung auch am Mont Lassois sowie – wie von Kimmig richtig postuliert – am Glauberg ergibt und daß inzwischen im Umfeld des Ipf Großgrabhügel entdeckt wurden, die wahrscheinlich späthallstattzeitlich sind (R. KRAUSE/A. PATZELT, Geophysikalische Prospektionen der keltischen Großgrabhügel am Ipf bei Osterholz, Gde. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 87–91). Der heuristische Wert des Kimmigschen Modells ist also nicht zu gering zu veranschlagen. In jedem Fall sind die von Diepeveen-Jansen erhobenen Einwände weder neu noch überzeugend.

Origineller sind hingegen die im nachfolgenden Kapitel „From funerary practices to human behaviour and thought“ angestellten Überlegungen. Nur am Rande sei erwähnt, daß Diepeveen-Jansen darin relativ ausführlich auf die Theorien Pierre Bourdieus und Anthony Giddens' eingeht. Damit wendet sie sich gegen ältere sozialwissenschaftliche Paradigmen, die entweder das Individuum (Malinowski) oder die gesellschaftliche Struktur (Durkheim) als determinierend ansehen, und bekennt sich zu einer dialektischen Strukturierungstheorie, die die gesellschaftliche Realität als permanente Wechselwirkung zwischen den einzelnen Akteuren und den sozialen Strukturen beschreibt. Vor diesem Hintergrund mißt die Autorin den Bestattungssitten und Gräbern eine zentrale soziale Bedeutung für die Welt der Lebenden in prähistorischen Gesellschaften zu: „Material culture in graves [...] is a medium through which the participants conceptualize their view of society and through which it is recognizable for others [...] Mortuary rituals are therefore of vital importance to the continued existence of the society in its totality, including the supernatural world“ (S.27 f.). Gräber, insbesondere

Elitegräber, wären somit geeignet, sozio-kosmische Ordnung zu reproduzieren und zu verändern. Gesellschaftliche Mentalitäten, Institutionen oder Hierarchien begreift Diepeveen-Jansen mit Braudel, Bourdieu und Giddens als Ergebnis historischer Entwicklungen und Konflikte, wobei sie umso unveränderbarer sind, je tiefer sie in der langen Dauer (*longue durée*) der kollektiven Geschichte wurzeln. Damit leitet die Autorin zu einem weiteren Schlüsselbegriff des PIONIER-Projekts über: „Field of anthropological study“ (abgekürzt: FAS). Dieser von niederländischen Kulturanthropologen geprägte Terminus geht von der in der Ethnologie seit Galtons Zeit anerkannten Grundannahme aus, daß Kulturen mit gemeinsamem historischen Ursprung auf Homologie basierende Übereinstimmungen aufweisen. Aus diesem Grund vergleicht Diepeveen-Jansen die frühlatènezeitlichen Elitegräber mit homologen Phänomenen in historisch verwandten Kulturen. Als entsprechendes Field of anthropological study sieht sie die indo-europäischen Kulturen an, zu denen sie auch die bronze- und eisenzeitlichen Gesellschaften Mittel- und Westeuropas rechnet. Vergleiche mit anderen, historisch nicht verwandten Kulturen berücksichtigt sie dagegen nicht: „They cannot expose the underlying principles of construction“ (S.30). Dieser Ansatz ist theoretisch konsistent, in seiner methodischen Anwendung aber äußerst problematisch. So verwundert es nicht, daß sich die Autorin in Widersprüche verstrickt: Sie fordert einerseits, auf die althistorisch überlieferten Begriffe „Kelten“ und „keltisch“ bei der zusammenfassenden Charakterisierung der Latènekultur vollkommen zu verzichten: „‘Celtic’ [...] must be avoided as a cultural designation for transalpine societies in order to prevent confusion“ (S.3). Andererseits benutzt sie den nicht weniger problematischen Begriff „Indo-European cultural area“ unkritisch und übernimmt mit der Behauptung, die „(proto) Celts“ (S.31) hätten sich im Zuge der Indoeuropäisierung im 2. Jahrtausend v. Chr. in West- und Mitteleuropa ausgebreitet, unbewiesene und veraltete Ideen der von ihr kritisierten kulturhistorischen Forschungstradition. Die definierenden Elemente der frühlatènezeitlichen Elitegräber – Wagen, Metallgefäße bzw. wertvolle Trink- und Speiseservice sowie Waffen – möchte Diepeveen-Jansen gleichsam deduktiv durch den Vergleich mit ähnlichen Phänomenen im Mittleren und Nahen Osten, in Griechenland, Italien, Mittel- und Westeuropa erklären. Dieses ambitionierte Vorhaben füllt dann aber lediglich 21 Textseiten. Entsprechend oberflächlich und lückenhaft bleibt die Darstellung. Letztlich wird das Konzept eines strukturellen Vergleichs indo-europäischer Gesellschaften nicht realisiert. So wird zwar die nicht-indoeuropäische sumerische Kultur berücksichtigt, nicht aber die für die Gesamthematik ungleich relevanteren skythischen oder thrakischen Quellen. Die von Diepeveen-Jansen richtig erkannte Tatsache, daß die Elitegräber der Hunsrück-Eifel-Kultur und des Aisne-Marne-Gebietes die größten Übereinstimmungen mit einer nicht-indoeuropäischen Kultur, nämlich mit Etrurien aufweisen, läßt Zweifel am gesamten methodischen Konzept aufkommen. Es wäre sinnvoller gewesen, einen systematischen Kulturelementevergleich (vgl. T. SCHWEIZER, Interkulturelle Vergleichsverfahren. In: H. Fischer [Hrsg.], Ethnologie. Einführung und Überblick⁴ [Berlin, Hamburg 1998] 379–397. – D. KRAUSSE, Intra- und interkulturelle Vergleichsverfahren in der Hallstatt-Archäologie. In: A. Gramsch [Hrsg.], Vergleichen als archäologische Methode. BAR Internat. Ser. 825 [Oxford 2000] 119–130) in einem räumlich und zeitlich klar definierten Rahmen durchzuführen, anstatt auf die problematische und seltsam antiquiert anmutende Vorstellung einer einheitlichen indo-europäischen Geisteshaltung vom Mesopotamien des 4. Jahrtausends v. Chr. bis zu den irischen Sagas (S. 54 f.) zurückzugreifen. Letztlich illustrieren die kursorischen Vergleiche der Autorin lediglich das vorgefaßte Bild einer tief verwurzelten indoeuropäischen Elite-Mentalität, die vor allem durch das Ideal des Kriegerturns („martiality“) und der Gastfreundschaft („hospitality“) geprägt gewesen sei.

An dieses programmatische Kapitel schließt sich die eigentliche Analyse der archäologischen Quellen an. Knapp und präzise wird zunächst die eisenzeitliche Kulturentwicklung der Mittelrhein-Mosel-Region unter besonderer Berücksichtigung der frühlatènezeitlichen Elitegräber dargestellt. Dieses Kapitel bietet eine willkommene Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes zur Gräberarchäologie. Diepeveen-Jansen versucht, Entstehung und Abbrechen der Prunkgrabsitte mit der Siedlungsentwicklung in Relation zu setzen. Dabei glaubt sie, einen Zusammenhang erkannt zu haben, den sie gleichsam als Schlüssel zu einer Theorie des Prunkgrabphänomens betrachtet: „For this study, the most important conclusion is that the significance of hill-forts in social practise decreases at the beginning of the LtA period. This goes hand in hand with the growing importance of funerary practices as the context of material manifestation of individual and group identities. The concepts behind fortifications do not, however, disappear, but return in another form at the end of the LtB or in the LtC/D period“ (S.66). Die Autorin betrachtet Prunkgräber und befestigte Siedlungen somit als alternative Strategien der gesellschaftlichen Selbstdarstellung. Während im 6. Jahrhundert v. Chr. viel Energie auf die Errichtung kollektiver Siedlungen verwandt worden sei, hätte man im 5. Jahrhundert primär in individuelle Gräber investiert. Die Elitegräber wären demnach nur der Ausdruck eines allgemeinen gesellschaftlichen Trends. Seit dem Ende von LtB hätte das Bestattungswesen als sozialer Aktivitätsfokus wiederum an Bedeutung verloren und das Investment sich wiederum auf die Errichtung von (jetzt größeren) befestigten Siedlungen verlagert. Eine interessante These, die aber angesichts des neueren Forschungsstandes der frühlatènezeitlichen Siedlungsarchäologie hinterfragt werden muß: Bereits das Beispiel des Glaubergs zeigt, daß sich die Anlage von Elitegräbern und die Nutzung befestigter Höhengiedlungen in LtA nicht ausschließen. Auch im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur läßt sich meiner Ansicht nach kein signifikanter Bedeutungsverlust bei den befestigten Siedlungen während der Frühlatènezeit feststellen. Eher das Gegenteil ist der Fall. Viele der kleinen Befestigungen (z.B. Kordel I und II, Preist) weisen eine frühlatènezeitliche Besiedlungsphase auf. Zudem existierte spätestens seit dem Übergang von LtA zu LtB eine 40 Hektar große befestigte Siedlung auf dem Castellberg bei Wallendorf. Frühlatènezeitliche Besiedlungs- bzw. Befestigungsphasen lassen sich zudem für den Hunnenring von Otzenhausen, den Martberg bei Pommern und den Titelberg erschließen. Auch eine weitere Kernthese Diepeveen-Jansens wird durch Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte relativiert: Die Autorin wendet sich gegen ältere Modelle, die den einschneidenden quantitativen Rückgang bei den Grabfunden seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. im Sinne einer Emigration einheimischer Gruppen (keltische Wanderung) interpretierten: „The fluctuations in burial data, both the increase in HaD/LT A and the decrease in LT B can be explained by a varying significance of funerary practices in materializing social identities which must be related to an ongoing social transformation. The explanation [...] by migration theories does not account for the burial rite and practices at the same time ...“ (S.116). Sie ist somit der Ansicht, daß die demographische und soziale Entwicklung während der Früh- und Mittelatènezeit kontinuierlich verlief und Diskontinuitäten archäologisch lediglich durch einen Wechsel der Bestattungssitten vorgetäuscht werden. Dem ist entgegenzuhalten, daß neue hochauflösende Pollendiagramme aus der Vulkaneifel starke Schwankungen der Besiedlungsintensität beweisen (W. DÖRFLER u.a. in: A. Haffner/S. von Schnurbein [Hrsg.], *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen*. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5 [Bonn 2000] 129–146). So kam es im späten 7. Jahrhundert v. Chr. zu einer intensiven Rodungsphase, die mit einer Binnenkolonisation und einer Vervielfachung der Bevölkerungszahl in dieser zuvor kaum genutzten Mittelgebirgsregion einhergegangen sein dürfte. Für das 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. sind hingegen starke Rückgänge der Siedlungsanreize und die

Aufgabe und Wiederbewaldung von Wirtschaftsflächen nachgewiesen. Erst in der Spätlatènezeit kam es erneut zu einer intensiveren Nutzung der Mittelgebirgsregion. Die Autorin hatte keine Möglichkeit, diese neuen siedlungsarchäologischen Untersuchungen in ihrer 1998 fertiggestellten Dissertation zu berücksichtigen und gelangte somit in einigen Punkten zu falschen Ergebnissen. Was die Elitegräber der Hunsrück-Eifel-Kultur anbelangt, stellt das Kapitel aber eine hervorragende und nützliche Zusammenstellung dar, übersichtlich illustriert durch Listen, Karten und Tabellen.

Dies gilt auch für das nachfolgende Kapitel „The Early-La Tène elite in the Aisne-Marne Region“. Die zusammenfassende Darstellung zur Siedlungs- und Gräberarchäologie der Champagne zeigt, welche enormen Fortschritte die französische Eisenzeitforschung in den letzten Jahrzehnten erzielt hat. Alle Elitegräber dieser Region von der Späthallstattzeit bis zur Spätlatènezeit werden von Diepeveen-Jansen in Listen und Karten erfaßt, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Beigabenausstattung in Tabellen und Diagrammen veranschaulicht. Demnach ergibt sich für die Aisne-Marne-Region eine zur Hunsrück-Eifel-Kultur sehr ähnliche Entwicklung, mit einem Aufkommen von Elitegräbern in HaD, einem quantitativen und qualitativen Maximum in LtA und einem starken Rückgang dieser Quellengruppe in LtB und LtC. Wiederum schließt die Autorin antik überlieferte Migrationsprozesse (keltische Wanderung; Einwanderung der Belger von Osten) als Erklärung kategorisch aus und geht auch hier von einer in demographischer und sozialer Hinsicht kontinuierlichen Entwicklung aus. Als Argument führt sie die Entstehung von Heiligtümern wie Gournay-sur-Arondes oder Nanteuil-sur-Aisne in LtB2 bzw. LtC1 an, die sie als Verlagerung sozialer Aktivitäten aus dem Bereich der Nekropolen in spezielle Heiligtümer deutet. Da aussagekräftige Pollendiagramme für die Champagne meines Wissens bisher fehlen, wird man diese Frage zur Zeit nicht entscheiden können. Aufgrund des weitgehenden Fehlens von Nekropolen und Siedlungen der Stufen LtB2 und LtC1 ist meiner Meinung nach jedoch auch hier mit Bevölkerungsrückgang und partiellen Wüstungsprozessen im 3. Jahrhundert v. Chr. zu rechnen. Migrationstheorien mögen in den letzten Jahrzehnten in der Archäologie als Erklärungsansatz äußerst unpopulär geworden sein. Daß es wandernde Gesellschaften während der Eisenzeit dennoch gab, belegen nicht nur die historisch überlieferten „Keltenwanderungen“ des 4. Jahrhunderts v. Chr., sondern auch die Wanderungen der Kimbern, Sueben oder Helvetier.

Im letzten Kapitel „The dynamics of social practice in the Marne-Moselle zone“ geht die Autorin zunächst in der Art eines Exkurses auf die Wagengräber in den belgischen Ardennen ein, die geographisch zwischen den Elitegräbern der Hunsrück-Eifel-Kultur und der Aisne-Marne-Gruppe liegen. Sie zeichnen sich durch das Fehlen von Metallgefäßen und (bis auf eine Ausnahme) von Schwertern aus. In einem abschließenden makroregionalen Vergleich der Prunkgräber zwischen Mittelrhein und Champagne gelangt sie zu dem Ergebnis, daß deren Beigabenausstattungen Varianten eines tief verwurzelten indoeuropäischen Elitekodex seien, geprägt von den Idealen Kriegerum (martiality) und Gastfreundschaft (hospitality). Die gesteigerte Betonung dieser Ideale in den reichen Gräbern der Stufe LtA führt sie auf die Herausbildung einer privilegierten Elite zurück, deren soziale Position sich zunehmend auf das Klientensystem und die Erbllichkeit von Rang stützte. In diesem Sinn deutet Diepeveen-Jansen auch die Zunahme von reich ausgestatteten Frauen- und Kindergräbern während der Frühlatènezeit, denn die durch den Machtzuwachs der elitären Familien entstandenen überregionalen Bindungen und Rivalitäten hätten nach diplomatisch-politischen Gesichtspunkten geschlossene Heiraten begünstigt. In diesem dynamischen Prozess gesellschaftlicher Stratifizierung kam den überhügelten Prunkgräbern die Funktion von Monumenten zu, die den Machtanspruch der Elite manifestierten und die Integration von Individuen und Familien in

größere Kollektive förderten. Durch die Deponierung von Wagen, Trinkservice und Waffen seien die Ideale Kriegertum und Gastfreundschaft gleichsam an diese Monumente gebunden worden. Nachdem die neue soziale Ordnung im Laufe der Frühlatènezeit gefestigt und institutionalisiert werden konnte, sei die Anlage von Elitegräbern im besonderen und die auf Repräsentation bedachte Ausstattung der Toten im allgemeinen nicht mehr erforderlich gewesen. Daraus resultierten in der Mittellatènezeit ein Wechsel zur Brand- und Flachgrabbestattung, ein allgemeiner Rückgang der Grabfunde, die zunehmende Einfachheit und Uniformität in Tracht und Bewaffnung sowie die Zunahme von Siedlungen und Heiligtümern als neue Aktivitätszentren der sozialen Elite. Die neuen sozialen Hierarchien und Klientelsysteme hätten sich kontinuierlich bis in die Spätlatènezeit entwickelt.

Diese Theorie ist bei oberflächlicher Betrachtung bestechend, denn sie erklärt scheinbar den kausalen Zusammenhang zwischen zahlreichen archäologischen Phänomenen. Leider liegen die Dinge zumindest im Hunsrück-Eifel-Raum weitaus komplizierter:

- Die Palynologie belegt einen Rückgang der Siedlungsaktivität vom 4. bis 2. Jahrhundert v. Chr.
- Unbefestigte Siedlungen der Mittellatènezeit sind im Bergland archäologisch praktisch nicht nachgewiesen, obwohl sie nicht schwerer zu finden sein dürften als frühlatènezeitliche, die man in größerer Zahl kennt.
- Es gibt im Hunsrück-Eifel-Raum bisher keine Heiligtümer der Mittellatènezeit.
- Es sind nur zwei, zudem extrem kleine Befestigungen (Bundenbach und Hontheim) der Mittellatènezeit bekannt; wesentlich größere Anlagen sind für die Früh- und Spätlatènezeit nachgewiesen.
- Für das östlich benachbarte, siedlungsgünstigere Neuwieder Becken zeichnet sich bei den Siedlungsfunden keine Lücke im Mittellatène ab.
- Die Zahl der Prunkgräber nimmt bereits um 400 v. Chr., also noch in der Stufe Lt A und nicht erst am Ende der Frühlatènezeit drastisch ab. Folgt man dem Modell Diepeveen-Jansens, so müßte sich die neue soziale Ordnung bereits zu diesem Zeitpunkt konsolidiert haben. Dem widerspricht aber, dass einzelne besonders prunkvoll ausgestattete Gräber (Waldalgesheim) noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. angelegt wurden.
- Gleiches gilt für die mittellatènezeitlichen Elitegräber (u. a. Streitwagenkrieger) und das Aufkommen von extrem reichen Prunkgräbern in der Spätlatènezeit.

Man wird also ein Modell der hallstatt- und latènezeitlichen Kulturentwicklung entwerfen müssen, das sich in Übereinstimmung mit diesen archäologischen Daten befindet. Dabei sollte sich die Forschung nicht einseitig vom Kontinuitäts-Paradigma und von der Vorstellung leiten lassen, daß für die Geschichte der eisenzeitlichen Gesellschaften allein in der *longue durée* begründete Mentalitäten und innere soziale Hierarchisierungsprozesse konstitutiv waren. Der Einfluß von ökologischen (klimatische Veränderungen um 400 v. Chr., regional-temporäre Erschöpfung von Böden etc.) und sozialen (Technikimport, Kriege, Migrationen, Seuchen etc.) Faktoren, die auch zu abrupten Wechseln geführt haben können, darf nicht ausgeblendet werden. Die in vielerlei Hinsicht anregenden Ideen Diepeveen-Jansens und ihre präzise zusammenfassende Darstellung der Grabfunde des westdeutsch-ostfranzösischen Raums stellen sowohl eine Herausforderung als auch eine Ausgangsbasis für weiterführende Interpretationsmodelle dar.